

"Unsere" Inseln von Brissago

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **45 (1950)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Verzaubert, von Legenden umspinnen und den gewöhnlichen Sterblichen verschlossen, lagen die Eilande von Brissago jahrzehntelang auf den blauen Wassern des Langensees. Nimbées de soleil et de légendes, les îles de Brissago dans le Lac Majeur sont restées longtemps inaccessibles au commun des mortels.

«Unsere» Inseln von Brissago

Die Schweiz ist größer und schöner geworden! Am Morgen des Palmsonntags 1950 wurden die Inseln von Brissago nach jahrzehntelanger »Fremdherrschaft« dem Tessiner- und Schweizervolk festlich zurückgegeben. Mit Staunen und Entzücken wandelten die ersten Besucher durch das blühende Paradies. Tausende sind ihnen seither nachgefolgt, und alle sagten mit freudiger Anerkennung: »Zu diesem



Der letzte Besitzer hatte sich auf der »Isola Grande« dieses fürstliche Wohnhaus bauen lassen. Seine Räume schmückte er mit erlesenen Kunstwerken aller Zeiten. La demeure princière que le dernier propriétaire s'était fait construire au faite de la « Grande île ».

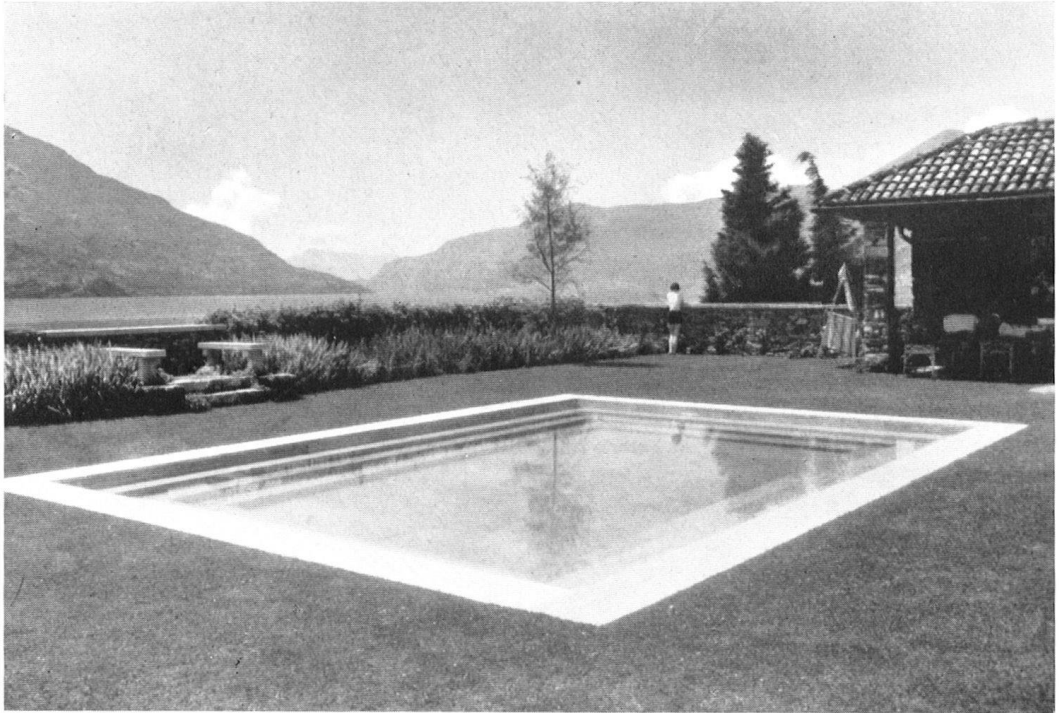
Seite 3:

Oben: Der Festsaal mit dem farbig inkrustierten Marmorboden. Unten: Das Treppenhaus, das vom überdeckten Hafen zu den Wohnräumen des Erdgeschosses hinaufführt. Die Bilder zeigen die Möblierung in der Glanzzeit von Dr. Emden. Ci-contre, en haut: La salle de réception, au sol de marbre incrusté. En bas: L'escalier qui conduit du port couvert aux appartements du rez-de-chaussée.

schönen Werk haben Heimat- und Naturschutz mit unsern Talerfranken beigetragen!« Und wissend fügen wir hinzu: Ohne sie wäre es wahrscheinlich nie zustande gekommen.

Auch uns, die wir aus nächster Nähe gesehen haben, wie alles kam, erfaßt rückwärtsblickend eine große Verwunderung. Denn die Inseln von Brissago sind wohl das ungewöhnlichste Werk, dem wir je unser Herz und unsere Mittel zugewendet haben. Alles auf diesen Eilanden ist überraschend: ihre Gestalt, ihr Klima, ihre Pflanzenwelt und vor allem ihr Schicksal. Schon daß sie überhaupt ihre palmenbestandenen Felsen aus der Tiefe des Sees ins milde Licht der Südländsonne hinaufrecken, mutet beinahe wie ein erdgeschichtliches Wunder an. Wir bitten unsere Leser, die beigegebene Seekarte zu betrachten, und sie werden erkennen, daß unsere Inseln die obersten Kuppen eines großen, im Wasser stehenden Berges darstellen,





Unbeschränkte Mittel wurden auch für den Schmuck des Gartens aufgewendet. Auf einer Anhöhe entstand ein mit carrarischem Marmor ausgelegtes Schwimmbad. – Doch der Besitzer starb, das glänzende Leben erlosch, und Haus und Garten sanken in Schlaf und Vergessenheit. Cette piscine en marbre de Carrare témoigne du faste que le Dr Emden déploya jusqu'en ses jardins.

dessen Flanken ringsum unter den Meeresspiegel absinken. Wäre der Berg ein paar Meter weniger hoch geblieben, so wüßten nur die Fischer, daß unter der schimmernden Fläche des Sees zwei ungeborene Inseln schlummerten. So aber wollte der Zufall, daß sie hinauftauchen durften in die Welt der Menschen und damit auch ein von Menschen bestimmtes Geschick empfangen.

In der für das Geistesleben des Tessins maßgebenden Zeitschrift »Svizzera Italiana« zeichnet Giuseppe Mondada die Geschichte der Inseln:

Unter den Trümmern der Kirche der Isola Grande hat man den Grabstein einer Römerin gefunden, der heute im Museum zu Locarno steht. Hat die Frau auf den Inseln gelebt? Wollte sie nur dort in der Einsamkeit begraben sein? Wer weiß es? Niemand.

Gewissens vernehmen wir erst im 12. Jahrhundert. Damals baute man auf der kleinen Insel die dem heiligen Apollinarius geweihte Kirche, die heute noch als bemerkenswerte Ruine im Gestrüpp des Wildholzes verborgen steht. (Am Tage, da sie in unsere Hände überging, diente ihr romanisches Mauergerüst, an dem noch letzte Spuren von Wandmalereien erkennbar sind, dem Inselwächter als Hühnerhof.)

Fortsetzung Seite 6

Am 12. Januar 1214 gründete Guiglielmo della Torre auf der Isola Grande ein Humiliatenkloster. Die örtliche Überlieferung will, daß auch die kleine Insel ihr Klösterlein besessen habe, in dem die Nonnen nach dem Brauch des Ordens Wolle spannen und woben, während die Brüder auf der großen Insel das Tuch walkten und färbten. Ob wirklich zwei Klöster bestanden oder ob erst die Nachwelt sie erfand, um der beunruhigenden Vorstellung eines gemischten Klosters auszuweichen, läßt Mondada dahingestellt. Gewiß ist, daß schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts weder Ordensbrüder noch -schwestern auf den Inseln mehr lebten. Ihre Rechte gingen ans Kloster Santa Maria in Gordola über. Im 16. Jahrhundert sind die Kirche und die Gemeinde von Brissago Eigentümer, während die Umiliati weiterhin gewisse Nutzungsrechte behielten. Alltägliche Gottesdienste wurden in den beiden Kirchen nicht mehr abgehalten, wohl aber begab sich das Domkapitel von Locarno noch während Jahrhunderten alljährlich am Jahrestag des heiligen Pankratius mit Schiffen auf die Insel und las dort zu seinen Ehren die Messe. Auch aus den umliegenden Seedorfern pflegte man gerne zu San Pankratius zu wallfahrten, und wenn die Leute von Brissago kamen, war es Brauch, ihnen an der Türe der Kirche ein Glas Weißwein zu kredenzen. Fast möchte man denken, daß die Inseln damals auch Weingärten trugen. Im Jahre 1831 ist zum letztenmal auf den Inseln Gottesdienst gehalten worden, dann wurde die Pankratiuskirche von einem Rudel Piemontesen in einer Weise geschändet, daß man das Gotteshaus inskünftig sich selber überließ. Das Kirchlein auf der kleinen Insel war schon früher nicht mehr in Gebrauch.

Von da an genossen die Eilande keine menschliche Pflege mehr, und die Wildnis nahm wieder von ihnen Besitz. Kaninchen trieben sich in den Büschen umher und wurden zur Herbstzeit eifrig gejagt. Nur noch verliebte junge Leute landeten des Abends mit dem Schiffchen an den menschenleeren Ufern. So unnützlich schienen die Eilande den Menschen jener Zeit, daß sie ihnen eben recht waren, um in den verlassenem Kloster- und Kirchengebäuden die gefährliche Pulverfabrik zu errichten, in der das Dynamit hergestellt wurde, das man brauchte, um den Eisenbahntunnel durch den St. Gotthard zu sprengen.

Doch dann tauchte an den Ufern des Sees eine ungewöhnlich kleine Frau aus dem Norden auf, die sich Baronin v. St. Léger nannte. Sie ließ sich auf die Inseln hinausrudern, und sogleich wurde sie von der ehrgeizigen Vision erfaßt, es den Fürsten Borromeo gleichzutun und aus den Eilanden zwei Paradiesgärten zu machen, die sich mit denen auf der Isola Madre und der Isola Bella vergleichen ließen.

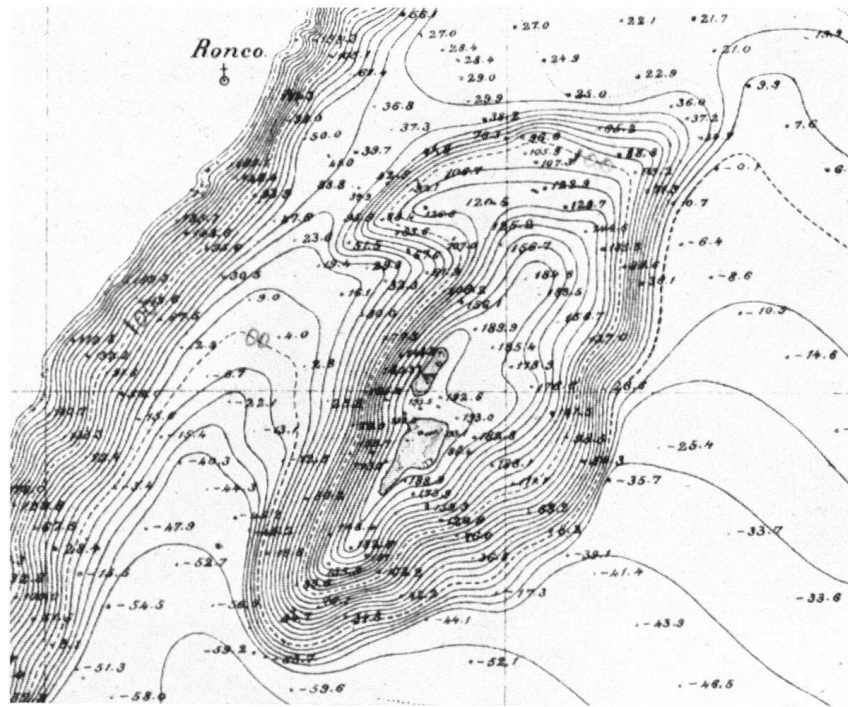
Ihre Mittel waren unbeschränkt, ihre Tatkraft kannte keine Grenzen. Das Kloster baute sie in einen kleinen Palazzo im Landesstil um, ließ die Wildnis reuten, ließ ungezählte Schiffe mit guter Erde vom Festland herüberfahren, setzte sich mit allen botanischen und tropischen Schaugärten der Welt in Verbindung, legte einen herrschaftlichen Park an mit Wegen, Beeten und Treibhäusern und siedelte eine reiche, unvergleichliche Flora an. Ihr Regiment auf den Inseln war diktatorisch. Den Revolver stets an der Seite, ging sie dort einher. Alles redete sie mit »Du« an, im Tessiner Dialekt, den sie bald vollkommen beherrschte. Sie hatte auch die Gabe, versprengtes Volk, das es im Tessin immer gab, an sich zu ziehen und sich dienstbar zu machen. Ein Yogi war lange in ihrem Gefolge. Daneben beteiligte sie sich aber auch an großen Geschäften, an Waffenlieferungen, am Eisenbahnbau im Balkan, ließ in Rumä-



Nach einem Jahrzehnt der Verwilderung werden die Inseln zum Kauf ausgeschrieben. Abgesandte des Heimat- und Naturschutzes fahren mit ihren Tessiner Freunden hinaus, um sie sich anzusehen. Quand les envoyés des Ligues pour le patrimoine et pour la protection de la nature visitèrent les îles, elles étaient depuis dix ans laissées à l'état sauvage.

nien nach Petroleum bohren, beteiligte sich an der Finanzierung der Straßenbeleuchtung in Bukarest, am Bau und Betrieb der elektrischen Trambahnen in einer südamerikanischen Hauptstadt. Sie hatte Beziehungen überall auf der Erde bis in die höchsten Kreise, steckte ständig in Unternehmungen, besonders in Prozessen, und war die längste Zeit des Jahres auf Reisen, meist um ihre Anwälte in Rom, Paris und London oder sonstwo zu sprechen. Dann staffierte sie sich mit einer Riesentasche aus, wie sie Hebammen tragen, und mit mehreren Kleidern übereinander, so daß das winzige Persönchen wie ein Ball aussah (L. Lippmann).

Doch mit der Zeit erreichte auch sie ihr Schicksal, und sie kam in ihren verwegenen Geschäften zu Fall. Ihre Millionen schwanden dahin, die Schulden häuften sich, und schließlich mußte sie im Jahre 1927, nachdem sie fast ein halbes Jahrhundert auf den Inseln gehaust und geherrscht hatte, ihren stolzen Besitz verkaufen. Mit ihren Kunstschätzen zog sie in eine leerstehende Fabrik am Ufer, wo der Berichterstatter sie noch gesehen hat, wie sie an einem dünnen Stock durch die mit Ritterrüstungen bestellten langen Gänge humpelte und, einem alten Vogel vergleichbar, nach ihrem Diener krächte, damit sie Zeit fände, sich in Position zu setzen



Die Seekarte zeigt, daß die Inseln die zwei obersten Kuppen eines im See stehenden Berges sind, dessen Flanken bis unter den Meeresspiegel abfallen. Links gegen das Land der Erosionsgraben der Maggia und des eiszeitlichen Maggiagletschers, rechts die vom Tessinfluß und seinem einstigen Eisstrom beherrschte Seesenke.

Bild rechts: Die Abgesandten nähern sich den Inseln und sehen das herrliche Gehölz von Weiden und kanadischen Pappeln hinter dem Sandstrand des Südufers.

und den Besucher mit der nötigen Grandezza zu empfangen. Doch der Absturz war nicht aufzuhalten. Vor einem Jahr ist sie fast 90jährig im Armenhaus von Intragna gestorben.

Der Käufer der Inseln war der Großkaufmann Dr. Emden aus Hamburg. Beinahe wäre ihm der Geiger Bronislav Hubermann zuvorgekommen, der mit dem Plane umging, dort einen Treffpunkt der Musiker der ganzen Welt zu schaffen — allein der Tonkünstler mußte dem Lebenskünstler den Platz räumen. Auch Emdens Mittel waren unerschöpflich, und er war entschlossen, die romantische Idylle der Baronin in einen wahrhaft fürstlichen Sitz zu verwandeln. Ein deutscher Architekt entwarf die Pläne, der Schweizer Architekt Emil Vogt in Luzern leitete die Ausführung. Wir glauben nicht, daß seit Menschengedenken auf Schweizer Boden ein Einzelner sich ein Haus von solcher Großartigkeit gebaut, eine Umwelt von solchem Glanz geschaffen hat. Am Ufer wurde ein eigener Hafen, auf der Insel ein ebensolcher angelegt, unter dessen statuengeschmücktes Dach die Luxusjachten einfahren konnten wie in ein großes Haus. Die Villa der Baronin wurde in die Luft gesprengt. Noch heute erzählt man sich in den Ufergemeinden von den Explosionen, die die



A gauche: Topographie lacustre montrant que les îles sont le double sommet d'un mont dont les pentes chutent abruptement jusqu'au-dessous du niveau de la mer. L'ancien glacier de la Maggia, d'une part, le cours du Tessin, de l'autre, en ont creusé les flancs.

En haut: Peupliers du Canada et saules sur la rive méridionale.

Luft erschütterten. Man sprach von einer grenzenlosen Verwüstung, man redete auch noch von vielem anderem. In Wirklichkeit entstand ein prachtvolles herrschaftliches Haus, von Künstlerhand an den rechten Ort gestellt und der Bodengestalt der Insel feinsinnig angepaßt. Seine äußeren Formen sind schlicht und edel gegliedert, die Tünchung zart, das Ganze in seiner Art ein Meisterwerk. Nur die erlesensten Baustoffe wurden verwendet. In hundert Jahren wird der Palast bei einiger Pflege so fest und frisch dastehen wie heute.

Die Räume füllte Dr. Emden mit kostbaren Möbeln und Kunstwerken aus allen Zeiten an.

Auch dem südländischen Park tat der neue Eigentümer keine Gewalt an, im Gegenteil; seinen Beratern ist die großartige architektonische Gestaltung, die heute wieder offen zutage tritt, zu verdanken.

Auf die Einfahrt zum Hafen ließ Dr. Emden die Worte einmeißeln: »Auch Leben ist eine Kunst.« Er hat sie auf seine Weise geübt. Ob er dabei sein Glück fand, wissen wir nicht. Früh rief der Tod ihn ab. Auf dem Friedhof von Ronco, den Inseln gegenüber, hat er sein Grab gefunden.

Wie schnell ein solcher Glanz erlischt! Wie selten es dem schnellen Reichtum unserer Tage gelingt, ein dauerndes Geschlecht zu gründen! Schon der Sohn des



Einfahrt in den herrschaftlichen, überdeckten Bootshafen. Was verbirgt sich im Innern des menschenleeren Hauses und der verwunschenen Gärten? Le somptueux port couvert du palais.

neuen Inselherrn wollte das große Besitztum nicht weiterführen. Der drohende Schatten des Dritten Reiches trieb ihn über die Meere und Kontinente bis ans Ufer des Stillen Ozeans. Er ließ einen Wächter und bissige Hunde auf den Inseln zurück, und Palast und Gärten versanken im Schlaf. Der Wächter machte die Fenster auf und zu. Seine übrige Zeit scheint er mit Fischen vertan zu haben. In den Gärten jedenfalls hat er sich keine Schwielen an den Fingern geholt. Ungestört waltete die Natur, und was sie in einem Jahrzehnt unter der Tessiner Sonne fertigbringt, das haben wir gesehen, als wir die Inseln zum erstenmal betraten: Wege und Alleen von Brombergestrüpp und Unkraut überwuchert, die einst sammetgrünen Rasenflächen ein Gehüst von Goldruten und wildem Wermut, die Palmen- und Eukalyptushaine ein undurchdringlicher Dschungel.

Wenn man solches sah, begriff man, wie künstlich unsere sauber gejätere Welt ist und was binnen kürzester Zeit aus ihr würde, wenn unsere Hände sie nicht jahraus, jahrein vor dem Einbruch der Wildnis behüteten.

Doch wie sind wir überhaupt auf diese Inseln gekommen? Mit dem Ertrag unseres ersten Talerverkaufes war es uns gelungen, den Silser See zu retten, und die Kunde davon drang überall hin. So erhielten wir denn bald darauf den Brief des Aargauer Kunstmalers Dr. E. Geiger, der in einem Bauernhäuschen in Porto Ronco im An-



Ausgeräumt der Palast, die einst sammetglatten Rasenflächen vom Unkraut überwuchert. Einsam steht eine majestätische kanarische Dattelpalme im Gehüst. Sie hat die langen Jahre der Pflege-losigkeit heil überstanden; ein Zeichen der ungewöhnlichen Milde des Klimas. Les mauvaises herbes ont envahi l'ancien parc. Un palmier-dattier des Canaries, à la faveur du climat, a surmonté l'abandon.

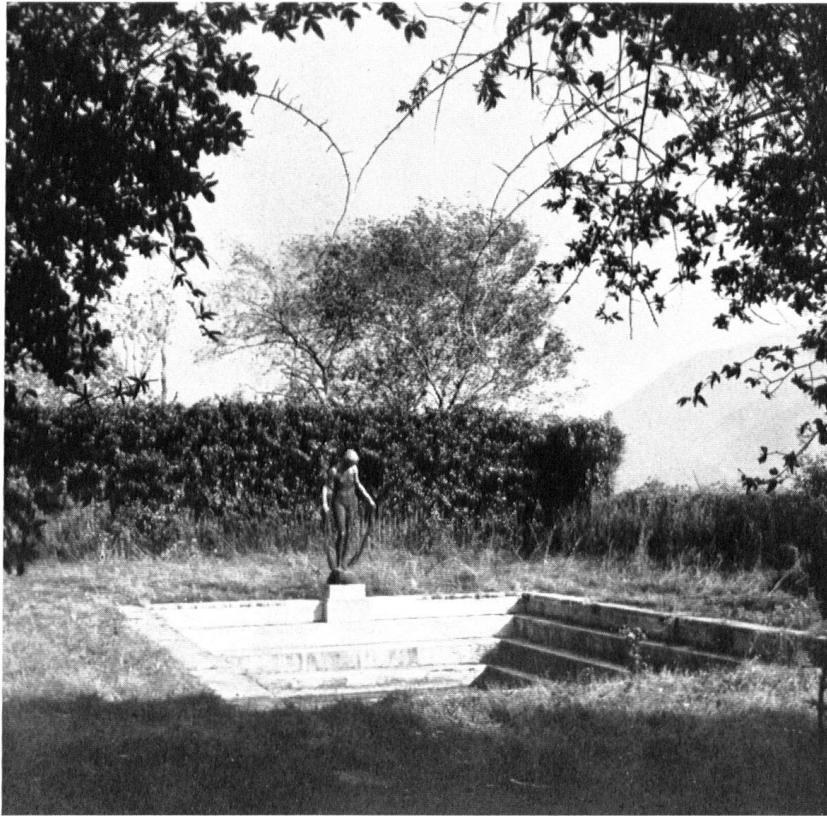
gesicht der Inseln seine Sommertage zu verbringen pflegt. Er schrieb uns, daß der ferne Erbe die Inseln zu verkaufen trachte, und daß ein türkischer Pascha aufgetaucht sei, der das Lustschloß erwerben wolle. Wenn das geschähe, so würden die Inseln wohl wiederum für unabsehbare Zeit für gewöhnliche Sterbliche verschlossen bleiben. In einigen Tagen werde der Eigentümer aus Südamerika in der



Die Fenster der Treibhäuser sind eingeschlagen, die Anzuchtbeete vom Unkraut überwuchert. Eine vergessene Hakenlilie (Crinum Powelli) ist dank des hereinfallenden Regens munter weitergewachsen. Dans la serre aux vitres cassées, l'eau de pluie a sauvé de l'étouffement un lis asphodèle.

Schweiz eintreffen. Wenn der Heimatschutz handeln wolle — und das könne er jetzt —, sei der Augenblick dafür gekommen.

So ließ der Berichterstatter sich denn an einem Spätherbsttage auf der Insel melden. Mit Herrn Emden jun. ging er in der holden Wildnis des Parkes umher, ließ sich in die Prunkräume führen, frug nach dem Kaufpreis und senkte die Flügel. Doch die schaffende Vorstellungskraft ließ sich nicht binden. Schon am folgenden Tage saß er im Regierungsgebäude in Bellinzona und berichtete, was er gesehen und gehört hatte. »Bello, bello, bello«, lautete die Antwort, moralische Unterstützung gewähre man gerne, doch Geld habe man keines. Er eilte weiter zu seinen Freunden vom Heimat- und Naturschutz; auch sie hörten seine Schilderungen mit weit geöffneten Augen an; doch als sie den Preis vernahmen, erschrakten auch sie — und gemeinsam begrub man den schönen Traum. Mochte der Pascha nun zugreifen! Doch siehe da, er schien nur ein Luftgebilde gewesen zu sein. Der Erbe flog in sein fernes Land zurück, und Gestrüpp und Unkraut wucherten weiter, wo wir im Geist



Das Marmorbad ist ausgeronnen und voll Schmutz. An Stelle des Rasens vergilbt Unkraut. Eine eherne Badenixe schaut melancholisch auf die Stätte des Vergessens. L'ondin de bronze contemple mélancoliquement le marbre vide et souillé.

schon tausend herrliche Blumen gesehen hatten. Der kostbare Hausrat wurde bald darauf verkauft, so daß nun auch der Palast leer und unbewohnt dahinträumte.

Drei Jahre später ließ der Zufall unsere Augen an einem Bahnhofkiosk auf ein halbvergilbtes Schriftchen einer Gemeinschaft von Friedensfreunden fallen, auf dessen Umschlag die Inseln von Brissago zu sehen waren. Wir kauften es und sahen, daß darin der Plan entwickelt wurde, nach dem die Leute die Inseln erwerben und dort einen Hort des Friedens errichten wollten. Friedensbrüder sind im allgemeinen arme Leute; aber manchmal finden sie doch unvermutet eine Gönnerin, die ihnen für ihre idealen Zwecke ihr Vermögen hinterläßt. So sandten wir denn das Blättchen an den Verkehrsverein Locarno, der uns bestätigte, daß auch andere Interessenten ähnlichen und gefährlicheren Schlages die Inseln umschwirrten; und wir beschlossen, die Sache erneut in die Hand zu nehmen. Mit einem kleinen Kreis von Tessiner Herren, von denen die meisten die Inseln noch nie betreten hatten, fuhren wir zum zweitenmal dorthin und wurden rätig, die Angelegenheit Herrn Regierungsrat Dr. Galli, der nun das zuständige Departement übernommen hatte, vor-



Auf dem Rundgang entdeckt man aber auch zahlreiche botanische Kostbarkeiten. Hier ein Riesenexemplar einer Agave lurida, dahinter eine schlanke Zypresse. Agave américain et cyprès aux dimensions impressionnantes.

Bild rechts: Die völlig verwilderte Südspitze der Insel. Ein dichtes Gewirr von Goldruten, wildem Wermut, durch das nur noch die Spur eines Pfades führt. Une piste mène à la pointe sud de l'île à travers un épais fouillis de cytises, de bigranes et d'absinthe sauvage.

zutragen. Dir. Bolla vom Verkehrsverein Locarno übernahm es, die Verbindung herzustellen.

Mit seiner raschen, phantasiebeschwingten Intelligenz erfaßte Dr. Galli sofort, was hier auf dem Spiele stand. In einer Besprechung stellte er dem Berichterstatter die Frage, mit welcher Hilfe aus der Talerkasse des Heimat- und Naturschutzes er allenfalls rechnen könne. Diese Hilfe sei für ihn von entscheidender Bedeutung;



denn dann könne er sowohl der Regierung wie dem Parlament und dem Volk des Kantons Tessin den Beweis erbringen, daß es sich um eine Sache handle, an der die ganze Schweiz Anteil nehme. Deshalb sollte der Zuschuß bedeutend und nicht nur symbolischer Art sein. Da nun gerade in jenen Tagen ein anderer großer Plan, für den Heimat- und Naturschutz mit einem Beitrag von Fr. 100 000.— gerechnet hatten, sich als undurchführbar erwiesen hatte, wagte es der Berichterstatter — denn es gibt Augenblicke, wo man nicht ängstlich zurückhalten darf —, Herrn Dr. Galli gegenüber durchblicken zu lassen, daß es vielleicht möglich sein sollte, die frei gewordene Summe den Inseln von Brissago zuzuwenden, unter der Bedingung freilich, daß Haus und Garten einem Verwendungszweck zugeführt würden, dem beide Vereinigungen aus voller Überzeugung zustimmen könnten. Kein Spielsaal, kein Nachtclub, kein Treffpunkt der mondänen Welt, sondern eine Stätte der Bildung, der Wissenschaft, der Kunst und des Naturgenusses. Dr. Galli verstand, fand sich mit dieser Zielsetzung in seiner eigenen Ansicht bestätigt, und man gelobte sich auf beiden Seiten, das Beste zu versuchen.

Dr. Galli beschrift einen, wie uns schien, umständlichen, ja gewagten Weg. Eine einfache Partnerschaft zwischen dem Kanton einerseits und dem Heimat- und Naturschutz andererseits lehnte er ab. Die sechs Ufergemeinden von Brissago bis hinauf nach Minusio müßten sich mitbeteiligen und damit das Werk auch zum ihrigen machen. Bewußt warf er den Plan hinein in die öffentliche Aussprache und in die Gefährlichkeiten der Ortspolitik. Ein tausendfältiger Chor von Stimmen erhob sich, in dem sich Töne der Weisheit mit einfältigem Geschnatter, echte Begeisterung mit engbrüstigem Mäkeln, idealer Schwung mit hinterhältigen Quertreibereien, Klugheit mit Dummheit, Opferbereitschaft mit Schäbigkeit in erbaulicher Weise vermengten. Feierlich kam man im Rathaus von Locarno zusammen und sagte oder verschwieg, was man dachte. Wir hörten zu und fragten uns, wie wohl alles enden werde. Fast ein Jahr dauerte das scheinbar verworrene Spiel, bis die Böcke sich von den Schafen geschieden hatten. Locarno, Minusio und Orselina konnten sich nicht entschließen, sich an einem Werk zu beteiligen, das jenseits des Maggia-Deltas und damit nicht unmittelbar vor ihrer Nase lag. Mag sein, daß die Siebenfachklugen sich ausrechneten, die andern würden ja doch in den schönen Apfel beißen, und dann habe man gleichwohl den Nutzen, ohne zuvor den Beutel öffnen zu müssen. Zur Ehre der Gemeinden sei jedoch gesagt, daß auch in ihnen die Zahl der Aufrechten, die sich über solche kleinliche Schlaumeierei aufrichtig empörten, groß war. Doch um so höheres Lob verdienen Ascona, Brissago und das kleine Ronco, deren Räte und Bürgerschaft die durch den Absprung der andern erhöhten Lasten willig auf sich nahmen. Und wahrhaft ehrenvoll handelte auch der Große Rat des Kantons Tessin, der einstimmig beschloß, sich mit Fr. 200 000.— an dem schönen Gemeinschaftswerk zu beteiligen.

Die Beratungen im Schoße des Heimat- und Naturschutzes verliefen verhältnismäßig leicht. Unsere Freunde vom Naturschutz mußten sich allerdings die Frage vorlegen, ob die Inseln mit ihrer vorwiegend fremdländischen Pflanzenwelt überhaupt ein Gegenstand ihrer Fürsorge sein könnten. Auch für den Heimatschutz fügten sie sich nicht ohne weiteres in den Rahmen seiner herkömmlichen Aufgaben ein. Doch hüben und drüben sagte man sich, daß man sich nicht in den Schlingen doktrinäerer Begriffe fangen und fesseln lassen dürfe. Zu schön und leuchtend stand



*Wer hätte es für möglich gehalten, ein solches Tropenschungel auf Schweizerboden anzutreffen! Eucalyptusbaum, überwuchert und umspinnen von Lianen, Brombeeren und japanischem Geißblatt (*Lonicera japonica*). Forêt tropicale... helvétique! Eucalyptus et palmiers-éventails entrelacés de lianes, de ronces et de chèvrefeuille du Japon...*

das große Ziel vor unseren Augen, und so folgten wir der inneren Stimme, die uns sagte, was unsere Pflicht sei. Wir brauchen das Wort »Pflicht« nicht zufällig. Denn wir erkannten — und man hatte es uns auch jenseits des Gotthards zu verstehen gegeben —, daß unser Einfluß nötig sei, um die Inseln zu jener idealen Stätte der Schönheit und Kultur zu machen, als die sie uns allen vorschwebte. Es gab auch Leute, die andere »Visionen« hatten. Bereits sprach man davon, den Spielsaal von Locarno in die Inselvilla zu verlegen und aus den Palmengärten einen Treffpunkt jener ganz- und halbweltlichen Schmarotzer zu machen, deren leicht verschleudertes Geld man mit dem bekannten eiligen Bückling zu seinem Vorteil aufzuwischen hoffte.



Die Besucher sind auch auf die Dachterrasse hinaufgestiegen, wo die granitene Standbilder unbewegt in die Weite blicken. Notre visite se termine sur le toit en terrasse du palais, orné de statues en granit.

In eingehenden Beratungen legten die Beauftragten des Heimat- und Naturschutzes mit dem Vertreter der Tessiner Regierung die zukünftige Bestimmung der Inseln fest:

Der Park der großen Insel wird zum insubrischen Botanischen Garten des Kantons Tessin ausgebaut werden. Der Leiter des Zürcher Botanischen Gartens, Prof. Dr. A. U. Däniker, zugleich Mitglied des Vorstandes des Bundes für Naturschutz, übernimmt, durch einige Tessiner Botaniker verbeiständet, die wissenschaftliche Führung des Gartens.

Die verwilderte »kleine Insel« bleibt einstweilen unberührt.

Die Räume des Herrenhauses sollen wechselnde Kunstausstellungen aufnehmen. Sie können auch für Konzerte, offizielle Empfänge u. dgl. geöffnet werden.

In einem Teil des Erdgeschosses und auf den Terrassen wird eine gediegene, allen Börsen zugängliche Sommerwirtschaft betrieben.

Das Obergeschoß bleibt der Wissenschaft vorbehalten. In den hiefür trefflich geeigneten Zimmern sollen die Laboratorien und Sammlungen des Botanischen Gartens und Arbeitsplätze für Gelehrte und Studenten eingerichtet werden.

Neben dieser ideellen Zielsetzung mußte man aber auch rechnen, und Soll und Haben bereiteten auch hier die größten Sorgen. In geschickten und zähen Verhandlungen hatte Regierungsrat Galli vom Eigentümer eine verbindliche Offerte er-



Der Rundgang ist beendet. Was sollte man tun? Nachdenklich steht unser Freund vom Naturschutz auf der Terrasse des Hauses. Wäre die Aufgabe nicht zu groß? Doch schließlich haben wir gemeinsam den Schritt gewagt und sind ans Werk gegangen. Quel travail il y aurait à faire! songe notre ami du « Naturschutz »...

langt, nach welcher die Inseln mit der Villa, den Nebengebäuden und den Dependenz am Festland zu Fr. 600 000.— übernommen werden konnten. Das war ein sehr annehmbarer Preis, wußte man doch, daß allein Dr. Emden ungefähr 3 Millionen Franken für das neue Haus, die Häfen und die Verschönerung der Gärten ausgegeben hatte. Doch das Reuten der Gartenwildnis, die Überholung der Gebäude und ihre Anpassung an den neuen Verwendungszweck, die dauernden Unterhaltskosten des ganzen großen Besitzes und des Botanischen Gartens, wer sollte das alles bezahlen? Eine glückliche Fügung brachte die erste Erleichterung, indem Baron von der Heydt, Besitzer des Monte Verità und alter Freund der Inseln, für den Fall des Kaufes eine Schenkung im Werte von Fr. 100 000.— in Aussicht stellte. Weitere Schätzungen ergaben, daß man mit einem Franken Eintrittsgeld die laufenden Kosten wohl würde decken können. Für die Säuberung des Parkes und dessen Ausbau zu einem vollwertigen Botanischen Garten mußten allerdings besondere Mittel von Anfang an zur Verfügung stehen, und hiefür mußten »die Idealisten« nochmals einspringen. So wurde zwischen dem Kanton Tessin einerseits und dem Heimat- und Naturschutz andererseits eine zusätzliche Vereinbarung getroffen, wonach beide Teile für die Instandstellungsarbeiten je Fr. 20 000.— und, soweit nötig, an die Betriebskosten des Botanischen Gartens während der ersten fünf Jahre je



Frühling 1950. Nach monatelanger harter Arbeit sind Haus und Garten im alten Glanze wieder aufgestanden. Im Vordergrund die kanarische Dattelpalme (Phoenix canariensis), vgl. S. 11. Jung grünt der Rasen. Ein kleines Paradies wartet, daß man es dem Schweizervolk festlich übergebe. Printemps 1950: Les lieux sont rendus à leur aspect de naguère, en attendant de l'être au peuple suisse.

Fr. 10 000.— jährlich zuzuschießen versprochen. Neben den Fr. 100 000.— Beteiligung an der Kaufsumme waren unsere Vereinigungen also bereit, bis zu weiteren Fr. 70 000.— an das gemeinsame Werk beizutragen, wissend, daß sie damit ihre Talerkasse bis unter den Boden leerten und bereits einen Wechsel auf die Zukunft zogen. —

Damit war die allgemeine Verständigung erreicht und es galt nur noch, den Kauf selbst und die darauf bezüglichen Vereinbarungen in einem soliden Vertragswerk niederzulegen. Schon der Sprache wegen, aber auch in Rücksicht auf gewisse Eigentümlichkeiten der Tessiner Rechtspraxis, hielten wir Umschau nach einem mit den Verhältnissen genau vertrauten Juristen und fanden ihn in der Person von Rechtsanwalt E. R. Sassella, Zürich, der uns mit gründlicher Sachkenntnis und unübertrefflicher verhandlungstaktischer Gewandtheit an die Hand ging. Seiner Geschicklichkeit ist es nicht zuletzt zu verdanken, daß die umfangreiche Vereinbarung noch rechtzeitig und zu unserer vollen Befriedigung zustande kam. Am 29. Oktober 1949



Die ersten Gäste sind eingetroffen und haben sich in einer der Säulenhallen des Hauses niedergelassen. Rechts eine üppige Gruppe der südaustralischen Cordylene (Tacræne). Les premiers visiteurs sont arrivés et s'installent sous l'une des colonnades.

traten die Vorstände des Heimat- und Naturschutzes in Bern zu der entscheidenden gemeinsamen Beratung zusammen und einstimmig wurde sowohl die Beteiligung am Kaufe selbst als der Vertrag mit den anderen Teilhabern gutgeheißen. Drei Tage darauf konnte Herr Sassella im Schulhaus zu Ascona nach einer südländisch bewegten Auseinandersetzung mit den herbeigeeilten Gläubigern des bisherigen Eigentümers den Kaufvertrag in unserem Namen und für unseren Teil unterzeichnen und den Scheck von Fr. 100 000.— auf den Tisch des Hauses legen. — Zugleich wurde die für uns wichtige Bestimmung als Servitut im Grundbuch eingetragen:

»Die Inseln und die dazugehörenden Gebäulichkeiten dürfen nicht eingerichtet und benützt werden für den Betrieb ausgesprochen mondäner Unternehmungen: Nachtlokale, Spielsälen, Dancing, ebenso auch nicht für ein Strandbad und zu industriellen Zwecken.«

Wir geben den Text wörtlich wieder. Fiat justitia, pereat lingua!

Damit war der erste Akt glücklich zu Ende gebracht. Doch kaum war die Tinte unter den Verträgen trocken, als, freilich bei gesenktem Vorhang, der zweite be-

gann. Prof. Däniker rückte mit einer Schar schaufel- und messerbewehrter Arbeiter auf der großen Insel ein, um dem Tropenschungel auf den Leib zu rücken. Vier Monate blieben ihm, um die Wildnis bis auf die Ostertage hin in einen leuchtenden Staatsgarten zurückzuverwandeln. Es brauchte schon die begeisterte Tatkraft unseres Freundes, die treue Hilfe seines Obergärtners Fischer, der einst in den Zarengärten auf der Krim gearbeitet hatte, es bedurfte aber auch der fleißigen, sorgfältigen Arbeit der Tessiner Wald- und Erdarbeiter, um diese Sisyphusarbeit zu vollenden. Ohne den Rückhalt am Personal, den Geräten und Pflanzenschätzen des Zürcher Botanischen Gartens wäre man nie zum Ziel gekommen, und der Regierungsrat des Kantons Zürich, vor allem der zuständige Departementsvorsteher Regierungsrat Dr. Briner, verdienen öffentlichen Dank, daß sie Prof. Däniker und seinem Institut mit Freuden erlaubten, dem im Entstehen begriffenen ennetbirgischen Schwestergarten diesen freundeidgenössischen Dienst zu leisten.

Daneben bildete sich die Inselverwaltung, in welcher alle sechs Miteigentümer vertreten sind. Den Vorsitz übernahm Gemeindepräsident Baccalà von Brissago. Die eigentliche Leitung der Inselgeschäfte wurde seinem Mitarbeiter, Arch. Bruno Viganò, übertragen. Ein ständiger Obergärtner, *Emil Brunner*, wurde angestellt. Auch sie hatten bis zum Eröffnungstag ein gerüttelt Maß von Arbeit zu bewältigen — und haben ihre Aufgabe trefflich gelöst. — Ein milder, sonniger Winter erleichterte die Arbeit im Freien aufs schönste.

So kam denn der 1. April heran, auf den die Tessiner Regierung als Sachwalterin aller Miteigentümer die Gäste von nah und fern zur festlichen Eröffnungsfahrt und symbolischen Inbesitznahme der Inseln einladen konnte. Ein heller Frühlingstag stand über der blütenumsäumten Seebucht, als die mehr als zweihundert Köpfe zählende Gesellschaft in Locarno den fahngeschmückten Dampfer bestieg. Es wurde eine beglückende Fahrt durch frischen Seewind und glitzerndes Wellenspiel. Behutsam legte das Schiff am improvisierten Landungssteg an und vom Saume des Bambusgehölzes am Ufer winkte Prof. Däniker freudestrahlend den Gästen zum Willkomm. Es war vor allem auch *sein* Ehrentag!

Und fürwahr, ein Wunder war es, das sich vor aller Augen auftat, als man, aus dem Dickicht der Uferbäume hinaufsteigend, in die blühende Herrlichkeit des inneren Gartens eintrat. Da dehnte sich vor dem Herrenhaus wieder der samtgrüne junge Rasen, wiegten die canarischen Dattelpalmen ihre majestätisch sich herabneigenden grünen Wedel leise sirrend im Wind. Da standen die Kamelienbüsche, übersät mit Hunderten von blut- und rosaroten, weißen und gesprenkelten Rosetten, und längs der Wege und Alleen, wo noch vor kurzem ein wildes Gehüst die Säume überwuchert hatte, leuchteten Bänder von roten Primeln, blauen und weißen Zinerarien und das Feuer der Azaleenbäumchen, die freundliche Gärtner vom Festland für den großen Tag auf die Insel gepflanzt hatten.

Doch die Gäste mußten sich vorerst mit einem kurzen, köstlichen Blick begnügen. Denn gleich wurden sie ins Innere des Hauses gerufen, um der Einweihungsfeier beizuwohnen. Staatsratspräsident Galli, der Sindaco von Brissago, Dr. Bernard, als Präsident des Naturschutzes, der Berichtstatter, der Stifter von der Heydt und Prof. Däniker ergriffen das Wort. Man hatte sich gelobt, kurz und bündig zu sein, und man blieb es. Das wahrste Wort fand Präsident Galli, der, umsichschauend, daraufhin deutete, wie sich ein Einzelner wohl auch heute noch ein solches Paradies



Gestern Wildnis – heute »Parco botanico del Cantone Ticino«. Wir laden den Beschauer zum Rundgang ein und zeigen ihm links einen Horst von über mannshohen Rhododendren. Hier la brousse, aujourd'hui le «jardin botanique de la Suisse méridionale». A gauche, des rhododendrons plus hauts qu'un homme.

zu seiner Lust erschaffen könne, wie aber das Schicksal ihm nicht mehr zu erlauben scheine, es dauernd für sich und die Seinen zu behalten. So übergebe er es denn wohlgenut dem Volke, als dem sinngemäßen Erben. Professor Däniker aber legte dar, was die Botanischen Gärten in aller Welt für die Wissenschaft und die Freunde der Natur bedeuten und lud die Gäste ein zum ersten Rundgang. Bald belebten sich die Baumgänge und verschlungenen Pfade von freudvoll sich ergehenden Menschen. Fürwahr, hier durfte ein jeder ungestraft unter Palmen wandeln. Doch immer wieder hielt man an und genoß die zauberhaften Durchblicke durch die tropische Üppigkeit hinaus auf den spiegelnden See, hinüber zum Festland, hinauf zu den im blauen Himmel leuchtenden Schneebergen. Darüber blieb wohl manche botanische Kostbarkeit, die den Wissenschaftler begeistert, unbemerkt. Doch der Eukalyptushain, die immergrünen Kampherbäume, das haushohe Bambusgehölz, das überwältigende Dickicht der asiatischen Fächerpalmen ist keinem Beschauer entgangen. Immer und immer wieder hörte man den freudig-erstaunten Ausruf: »Und eine solche Herrlichkeit wächst und gedeiht unter freiem Himmel auf Schweizerboden!«

Unser gelehrter Führer gab die Erklärung dafür: die Eilande von Brissago, vor kalten Winden geschützt, von der Winterwärme des Sees umhaucht, von der Sonnenfülle des Tessinerhimmels überflutet, genießen ein Klima, wie es sonst nur den gesegneten Himmelsstrichen am Mittelmeer beschieden ist. Nachdem sie nun wieder in treuer, wissender Obhut stehen, werden sie in einigen Jahren die ganze Fülle und Pracht der insubrischen Natur zu entfalten vermögen. Aber auch was sie heute schon dem Beschauer darbieten, ist beglückend genug. —

So sind wir denn freudig und dankerfüllt in unsere nördliche Welt zurückgefahren. Einmal mehr war es unserm Heimatschutz vergönnt, an einem Werke mitzuarbeiten, das unserem Lande zur Zierde gereicht. Wir konnten es, weil unsere Tessiner Eidgenossen herzlich und vertrauensvoll die dargebotene Freundeshand ergriffen — und weil das ganze Volk uns durch die süßen zu den echten goldenen Talern verholfen hatte, durch die nun Wirklichkeit geworden ist, was sonst nur Traum und Schaum geblieben wäre.

«Nos» Iles Brissago

Depuis le dimanche des Rameaux, l'Helvétie est plus grande et plus belle: le peuple tessinois et avec lui la Nation suisse elle-même sont rentrés en possession des îles Brissago, où le « règne de l'étranger » durait depuis plusieurs décennies.

Même pour qui a suivi l'affaire de près, ces îles restent un sujet d'étonnement. Leur végétation, leur climat, leur destin de « sommité » rocheuse émergée à propos (il s'en est fallu de quelques mètres!) dans la blonde lumière du sud, en font l'objet



*Oben: Die vom Gewucher der Schlingpflanzen
 befreiten Eukalyptusbäume (Eucalyptus viminalis,
 Tasmanien), vergleiche Bild Seite 17!
 Links: Zweige eines großen Campherbaumes
 aus Nepal (Himalaya). En haut: Eucalyptus de
 Tasmanie rendus à la lumière. (Comparer
 avec l'illustration de la page 17.) A gauche,
 les rameaux d'un camphrier du Nepal... et, à
 droite, les explications du Professeur Däniker,
 directeur du jardin botanique. Rechts: Prof.
 A. U. Däniker, Zürich, Direktor des botani-
 schen Gartens, auf den Inseln von Brissago,
 zeigt am Eröffnungstag den Gästen eine bo-
 tanische Kostbarkeit.*



le plus extraordinaire qui ait jamais sollicité l'attention et l'intervention de la Ligue pour le Patrimoine national.

Leur histoire déjà est curieuse. Selon Giuseppe Mondada¹, on a trouvé dans la plus grande des deux îles la tombe d'une Romaine, recueillie au musée de Locarno, et l'on ignore tout de celle qui y dormait. Les renseignements sûrs remontent au XII^e siècle. Une église fut alors bâtie sur la petite île et consacrée à saint Apollinaire; on en voit encore les ruines à travers les broussailles. Le 12 janvier 1214, Guglielmo della Torre fonda sur la grande île un couvent de la congrégation des Humiliés. La tradition locale rapporte que des religieuses filaient la laine dans une île tandis que les religieux teignaient les étoffes dans l'autre. Mondada ne nous dit pas si le fait est exact. Toujours est-il qu'au milieu du XIV^e siècle, il n'y avait plus trace de moines, la propriété des îles ayant passé à la paroisse et à la commune de Brissago. Les deux sanctuaires ne servirent plus, pendant quelques siècles, qu'aux offices anniversaires célébrés en l'honneur de saint Pancrace par le chapitre cathédral de Locarno, occasion pour les riverains de se faire offrir aux portes un verre de blanc. Le dernier service divin date de 1831, année où une bande de Piémontais endommagèrent si gravement le sanctuaire qu'il tomba dans l'abandon. Ce ne fut plus, dès lors, que le rendez-vous des chasseurs de lapins et des amoureux. La négligence alla jusqu'à laisser dans les murs de l'ancien couvent et de l'église s'établir une inquiétante fabrique de dynamite qui alimentait les travaux de percement du Gothard.

C'est alors qu'entre en scène un curieux personnage: la baronne de Saint-Léger. Femme de tête, aux ressources considérables, elle décida de faire de ces îles les égales des Borromées. Edifiant un petit palais dans le style du pays, elle défricha, fit apporter de la bonne terre par bateau et importa des essences rares pour son parc. Etrangement vêtue, revolver au côté, suivie d'un yogi, elle commandait comme un dictateur, tout en s'attachant la population dont elle avait appris le langage. La tâche entreprise ne l'empêchait pas de s'occuper en même temps de trafic d'armes, de pétroles roumains, de chemins de fer balkaniques, de l'éclairage des rues de Bucarest, des tramways sud-américains. Elle entretenait des relations avec tous les coins du monde et ses affaires, ses procès, ses visites à Rome, Paris et Londres la faisaient énormément voyager.

Elle finit par perdre tous ses millions et, après un règne d'une cinquantaine d'années, dut vendre ses îles. Le signataire de ces lignes l'a encore vue dans sa résidence riveraine, où elle s'efforçait avec l'aide d'un vieux serviteur de donner l'illusion de la « grandezza ». Elle mourut à près de 90 ans dans l'asile des pauvres d'Intragna.

Son successeur, en 1927, était un gros commerçant de Hambourg, le docteur Emden, dont les moyens ne le cédaient en rien à ceux de la baronne en ses belles années. Il avait comme concurrent le violoniste Bronislav Hubermann, qui rêvait de faire de ce lieu enchanteur un rendez-vous mondial de la musique. Le nouveau propriétaire entendait transformer cet endroit romantique en résidence princière. Un architecte de Lucerne, Emile Vogt, édifia d'après les plans d'un collègue allemand le palais le plus magnifique qu'on ait vu en Suisse, sur l'emplacement de la villa Saint-Léger qu'on fit tout simplement sauter. Les formes en étaient élégantes, les maté-

¹ Voir la revue *Svizzera Italiana* No 2/1949.



Die in neuer Schönheit auferstandene Südspitze der Insel. (Siehe Bild Seite 15.) Rechts eine unter dem Gestrüpp hervorgeholte blühende mexikanische Orange (Choisya ternata). Le promontoire sud, où l'on reconnaît les deux palmiers (v. page 15) est transfiguré. A droite, un oranger mexicain en fleurs.

riaux choisis; le tout, très artistique, parfaitement adapté au cadre. Un port, luxueusement orné de statues, avait son pendant sur la côte de Brissago. Loin de toucher au parc méridional, tel que la baronne l'avait conçu, il l'embellit encore. « La vie aussi est un art », avait-il fait inscrire au fronton de son débarcadère. Cette conception de la vie lui avait-elle donné le bonheur? Toujours est-il qu'il mourut prématurément. Il repose non loin de là, dans le cimetière de Ronco.

Qu'il est donc difficile de créer une œuvre durable! Le fils de M. Emden renonçait déjà à poursuivre. L'ombre du *IIIe Reich* le poussant du côté de l'océan Pacifique, il laissa les îles et leurs trésors aux mains d'un gardien et de ses chiens.

Celui-ci ouvrait et fermait les fenêtres du palais, et le reste du temps allait à la pêche. Il ne fit rien pour l'entretien du parc qui, bientôt, fut conquis par les ronces, les mauvaises herbes et les broussailles, faisant avec les eucalyptes et les palmiers un inextricable fouillis.

Une lettre du peintre argovien E. Geiger, en séjour à Porto Ronco, nous fit savoir que les îles étaient à vendre et qu'un pacha turc était sur les rangs; c'était le moment ou jamais pour la Ligue du Patrimoine de les ramener dans le giron helvétique. Une visite au gouvernement tessinois nous convainquit de la nécessité de trouver des fonds. A première vue, c'était trop pour nos moyens. Heureusement, le pacha turc s'évanouit, et le silence de la Belle au bois dormant continua de régner. Trois ans plus tard, nous apprîmes incidemment que des « Amis de la paix » avaient des visées sur les îles. Nous en fîmes part à l'office du tourisme de Locarno, qui nous annonça qu'elles étaient l'objet d'autres convoitises et plus dangereuses. M. Bolla, directeur de cet office, nous mit en relation avec M. le conseiller d'Etat Galli et quelques personnalités tessinoises.

Selon M. Galli, le seul moyen d'obtenir une subvention du canton était de s'assurer la participation des Ligues pour le Patrimoine et la Protection de la Nature. Il ne nous parut pas impossible de décider celles-ci à réserver 100 000 fr. à cet effet, en posant comme condition que les îles ne serviraient en aucun cas à l'exploitation d'une salle de jeu, d'un dancing, ou tout autre invention mercantile, mais seraient exclusivement vouées à la science et à la beauté. Notre interlocuteur entra fort bien dans ces vues et suggéra qu'à l'Etat et aux ligues, il convenait d'adjoindre les communes riveraines. Le plan envisagé fut rendu public. Il fit sensation; ce fut une polyphonie de voix, où le meilleur se mêlait au pire. On se demandait ce qui allait se passer. En ce qui concerne les communes, Locarno, Minusio, Orselina se refusèrent. Il faut être d'autant plus reconnaissant à Brissago, Ascona et Ronco la modeste, dont la participation s'enflait en proportion. Quant au Grand Conseil tessinois, il vota courageusement un crédit de 200 000 fr.

Une hésitation compréhensible retint un moment nos comités. Etions-nous dans la ligne que l'on s'était tracée? Le projet était si beau qu'il fit taire les scrupules. L'on sentait d'ailleurs (et on nous le fit sentir) que, sans notre présence, tout irait à vau-l'eau; l'espoir n'avait-il pas été formulé déjà de voir s'y installer le casino de Locarno?

Du point de vue matériel, le prix de vente, très raisonnable, était de 600 000 fr. Mais qui allait payer la remise en état des jardins, l'aménagement des bâtiments, les frais d'entretien? Un fervent ami des îles Brissago, le baron von der Heydt, propriétaire du Monte Verità, offrit 100 000 fr. en cas d'achat. On put en outre prévoir qu'une taxe d'entrée de 1 fr. par personne couvrirait les dépenses courantes. Enfin, les deux Ligues et l'Etat du Tessin convinrent de verser de part et d'autre 20 000 fr. pour les installations, plus 10 000 fr. d'annuités pendant cinq ans, à titre de contribution au jardin botanique. Bref, et tout compte fait, c'était une somme de 170 000 fr. que la caisse de l'Écu d'or avait à fournir.

Grâce aux bons offices de Me Sassella, juriste de Zurich, dont l'expérience et l'adresse nous furent précieuses, un contrat fut signé le 29 octobre 1949 qui nous donnait pleine satisfaction: le parc de la grande île deviendra le jardin botanique du Tessin, sous la direction du professeur A. U. Däniker, directeur du jardin bota-



Alter Ziehbrunnen auf der Südspitze. Ein Asconeser Kunstschmied hat das in den Jahren des Interregnums verschwundene Schmuckgitter neu geschaffen. Ce vieux puits avait perdu sa ferronnerie. Un artisan d'Ascona y a remédié.

nique de Zurich et membre de la Ligue pour la Protection de la Nature, en collaboration avec quelques spécialistes tessinois; la petite île restera provisoirement dans son état sauvage; les pièces du palais deviendront salles d'expositions, de concerts ou de réceptions officielles; une partie du rez-de-chaussée, ainsi que les terrasses, abriteront un restaurant d'été à portée de toutes les bourses; l'étage supérieur, réservé aux travaux scientifiques, servira de laboratoire aux savants et aux étudiants; en revanche, les installations mondaines, sportives ou industrielles seront exclues.

Ainsi se terminait le premier acte. Restait l'aménagement des lieux! Il fallait que tout fût prêt pour le début d'avril. Travail de Titan, qui débuta immédiatement, sous la direction de M. Däniker, aidé de son jardinier-chef et des excellents bûcherons et terrassiers de la région. Il fallut demander le concours du personnel du jardin botanique de Zurich, et nous remercions ici M. le conseiller d'Etat Briner, d'en avoir donné l'autorisation.

Cependant, l'administration du domaine se constituait. Les six copropriétaires sont représentés dans le conseil. M. Baccalà, syndic de Brissago, en a pris la présidence. C'est son proche collaborateur, M. Bruno Vigano, architecte, qui aura la direction de l'île proprement dite. Eux aussi ont abattu rude besogne, jusqu'au jour de l'inauguration.

Celle-ci eut lieu le 1er avril dernier, sous l'égide du gouvernement tessinois. Une brillante société, venue de loin à la ronde, fit la traversée par un temps délicieux. Les drapeaux des embarcations claquaient dans la brise. Sur le rivage empenché de bambous, M. Däniker accueillait les passagers: c'était son grand jour!

A vrai dire, l'île était une merveille, et l'on eut peine à s'arracher au charme pour pénétrer dans le palais où M. Galli, président du Conseil d'Etat, le syndic de Brissago, le docteur Ch. Bernard, président de la Ligue pour la Protection de la Nature, le signataire de ces lignes, le baron von der Heydt et le professeur Däniker prirent successivement la parole. Ce dernier n'eut pas de peine à démontrer l'importance d'un jardin botanique de cette valeur. Puis chacun put s'ébaudir à son aise parmi les parfums, en louant le peuple suisse d'avoir aidé à acquérir de ces deniers ce petit paradis, en payant, franc par franc, les écus d'or en chocolat!

Traduit d'après le *Dr Ernest Laur.*

Ueber die Entwicklung des Parkes auf den Isole di Brissago

Die Geschichte des Parkes beginnt in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Damals hatte Frau St. Léger die Inseln als junge Dame in ihren Besitz gebracht, um in dieser wunderbaren Gegend Erholung nach schwerer Krankheit zu finden. Sie beabsichtigte, ihre Besitzung zu einem Wundergarten auszugestalten; sagte sie doch selber, daß sie etwas Ungewöhnliches schaffen wollte. In der Tat ist es ihr mit unbeugsamer Energie gelungen, mit ihrem Garten die Grundlagen zu schaffen, welche auch heute noch nach so vielen Jahren die Schönheit des Parkes ausmachen. Mit bemerkenswerter Einfühlungsgabe hat sie das Gelände verwendet zur Führung von Wegen und zur Anlage von Baumgruppen in einer Art, daß die späteren Besitzer darauf weiterbauen konnten. Ihr Wohnhaus hat sie sich aufgebaut aus den Gebäulichkeiten der Klosterzeit, sorgfältig bedacht, an der äußern Erscheinung nichts zu ändern. Diese Klostergebäulichkeiten, nachher also ihr Wohnhaus, standen auf der höchsten Kuppe an der Stelle, wo heute der stattliche Palazzo steht. Von hier aus führte sie einen breiten Gartenweg nach der Südwestspitze und einen zwei-